

heimer Bekenntnisses von 1527 beschäftigte. Daran nahmen ungefähr dreißig Täuferforscher und Interessierte teil; in vier Sitzungen wurden sieben Vorträge zu Gehör gebracht und diskutiert.

Das Herzstück des Seminars bildete eine Diskussion zwischen John H. Yoder und James M. Stayer über die Frage, ob das Täufertum eine dualistische oder eine mehr pluralistische Auffassung vom „Schwert“ und der Beteiligung des Christen an der weltlichen Obrigkeit vertreten habe. Yoder behauptete für das Täufertum des 16. Jahrhunderts einen Pluralismus, der für verschiedene Ebenen menschlicher Beziehungen ein Verhalten zwischen totaler Zurückweisung und totaler Zustimmung erlaubte. Er wies den Anspruch zurück, „nicht-dualistische“ Täufer als atypisch zu betrachten. Stayer entgegnete mit dem Hinweis auf Robert Friedmann, der den Täufern eine Zwei-Reiche-Lehre zugeschrieben hatte, und fand diese Charakterisierung im allgemeinen zutreffender als jene, die für das Täufertum des 16. Jahrhunderts die unserer Zeit entstammende Position der „mittleren Axiome“ (wie Yoder) in Anwendung brachte.

Weitere Vorträge wurden von William Klassen über „Schleitheim und der Marbeck-Kreis“, von Leland Harder über „Zwingli und die Täufer“, von John S. Oyer über „Calvin und die Täufer“ und von Denny Weaver über „Sattler und religiöse Autorität“ gehalten.

Die vervielfältigten Vorträge können bei Prof. Dr. Cornelius Dyck, Benham Ave., Elkhart, Indiana, USA, angefordert werden. Walter Klaassen

Die Freikirchen von der Weimarer Republik zum Dritten Reich

Dreiundzwanzig kirchenhistorisch Interessierte aus deutschen Freikirchen (Baptisten, Methodisten, Mennoniten, Freie Evangelische Gemeinde), dazu zwei Vertreter aus den Landeskirchen, versammelten sich vom 26. bis 28. September 1977 im Predigerseminar der Baptisten in Hamburg-Horn unter dem Thema „Die Freikirchen von der Weimarer Republik zum Dritten Reich“. Gekommen waren auch zwei Teilnehmer aus der DDR, einer davon die heimliche Hauptperson der Tagung: Dr. Karl Zehrer, methodistischer Kirchenhistoriker, der vor kurzem eine umfangreiche Habilitationsschrift über „Die Freikirchen und das Dritte Reich“ abgeschlossen hat. Er war wohl auch der am breitesten informierte Teilnehmer, konnte er doch bei seiner Arbeit erstmals die Akten des ehemaligen Reichskirchenministeriums auswerten, die heute in Potsdam in der DDR lagern.

Auf dem Programm standen nach einer Einführung in die Forschungssituation und -problematik durch Dr. Hans-Jürgen Goertz ein breit angelegtes Hauptreferat Zehrsers, zwei ausführlichere Analysen über die Situation der Methodisten (Karl Heinz Voigt) und der Baptisten (Günther Balder) in der Anfangszeit des Nationalsozialismus, kürzere Berichte aus dem damaligen Leben anderer Freikirchen und ein Gesprächsabend (Leitung: Dr. Heinold Fast) mit Augenzeugen und Akteuren von damals. Dabei zeigte sich, daß bei den Mennoniten die Forschung am weitesten fortgeschritten ist dank der Arbeiten von H.-J. Goertz und des Buches von Diether Götz Lichdi. — Generell zeigte sich in den Berichten viel Paralleles: Es ging für die Freikirchen vorrangig immer um die Selbsterhaltung der Kirche als Organisation; oft hatten sie erst in der Weimarer Zeit ihre Rechtsfähigkeit erhalten, und dieser juristische Status (meist die Rechte einer „Körperschaft des öffentlichen Rechts“) sollte möglichst gewahrt werden. Überall wurde, wie auch in den Landeskirchen, die nationalsozialistische Bewegung von der „Basis“ der Gemeinden weitgehend begrüßt und unterstützt, die Haltung der Führenden schwankte jedoch zwischen Faszination und Ängstlichkeit. Für alle Freikirchen war ihre Minderheitensituation ein besonderer Grund, um ihre Existenz zu fürchten, und die oft sehr intensiven Auslandsbeziehungen (z. B. war der für Deutschland zunächst zuständige methodistische Bischof des Sprengels Mitteleuropa ein US-Amerikaner mit Sitz in Zürich; vgl. auch die Mennonitische Weltkonferenz 1936 in Amsterdam und überhaupt die vielfältigen Kontakte zur „weltweiten Bruderschaft“) waren Problem und zuweilen Schutz zugleich.

Es zeigte sich auf der Tagung, daß die Arbeit noch ganz am Anfang steht. Quellen sammeln und sichten wird eine der vordringlichsten Aufgaben der jetzigen Generation sein. Bei den oft dezentralen und laizistischen Strukturen vieler Freikirchen mögen noch manche wichtigen Akten, sofern sie nicht absichtlich beseitigt oder im Laufe der Zeit aus Unkenntnis weggeworfen wurden, auf dem Dachboden von Privathaushalten lagern. Befragung von noch lebenden Augenzeugen ist ein weiteres wichtiges Moment, wohl wissend, daß der Augenzeuge nicht unbedingt der bessere Historiker ist. Weitere Arbeitsschritte, die sich anbieten: Untersuchungen über das Verhältnis der Freikirchen zur „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ einerseits und zur „Bekennenden Kirche“ andererseits; Fragen nach dem Eindringen oder Abwehren der Volks- und Rassenideologie in den Freikirchen; deren Verhältnis zum Judentum und andern verfolgten Gruppen; das Verständnis „demokratischer“ Strukturen in der Gemeinde und im staatlichen Leben in

einer Zeit des „Führerprinzips“: fast alle Freikirchen sind in ihrem Anspruch als Laienbewegung „demokratisch“, was autoritäre Führungsstrukturen im einzelnen nicht ausschließen muß. Im Gegenteil haben de facto in allen Freikirchen jeweils einige führende Männer entscheidend die Weichen gestellt.

Deutlich wurde mir auch, daß es eines ist, die Haltung der offiziellen Kirchenleitungen, die Schriftsätze und taktischen Winkelzüge der führenden Personen zu studieren, und ein anderes, dem nachzuspüren, wie die Basis gefühlt und gehandelt hat. Letzteres ist aktenmäßig nicht so leicht zu greifen und ruft, vor allem bei der Analyse der freikirchlichen Presse, nach methodisch umsichtigem Vorgehen.

Hat es überhaupt Sinn, dieses Thema mit solchem Nachdruck zu bearbeiten? Viel Reserve, Empfindlichkeit, ja Ablehnung solchem Vorhaben gegenüber gibt es noch. Hier ist geduldig, aber nachdrücklich zu werben und zu erklären: Wer Geschichte nicht begreift, ist verurteilt, sie zu wiederholen. Darum dient Aufarbeitung von Geschichte immer dem besseren Selbstverständnis heute und einem begründeten Handeln in Zukunft. Ein Anfang — in gemeinsamer Anstrengung — ist gemacht worden. Die Teilnehmer haben sich auf 1979 zur nächsten Arbeitstagung vereinbart. — Interessenten können Arbeitsunterlagen dieser Tagung bei Herrn G. Balders, Rennbahnstraße 115, 2000 Hamburg 74, erbitten.

Peter J. Foth